6

20. JAHRGANG • JUNI 2012
WWW.FOLGEMIRNACH.DE

# FOLGE MIR NACH

Zeitschrift für junge Christen

## Themenheft Jeremia

9 **Jeremia –** der leidende Prophet

14 **Jeremia –** der fragende Prophet

21 **Baruch und Ebedmelech –** Männer an Jeremias Seite

# Inhalt

**Bibel praktisch:**
Jeremia – Einleitung ..... 4
Jeremia – der leidende Prophet ..... 9
Jeremia – der fragende Prophet ..... 14

**Zum Nachdenken:**
Pinnwand ..... 16

**Bibel praktisch:**
Zwei Männer an Jeremias Seite – Baruch und Ebedmelech ..... 21

**Lebensbeschreibung:**
Jean Marteilhe ..... 27

**Gute Botschaft:**
Im Wartezimmer ..... 32

## Impressum

Herausgeber:
Christliche Schriftenverbreitung
Postfach 10 01 53
42490 Hückeswagen
Telefon: 0 21 92 / 92 10-0
Telefax: 0 21 92 / 92 10-23
E-Mail: info@csv-verlag.de
Internet: www.csv-verlag.de

Folge mir nach erscheint monatlich; Abo-Preis 19,– €
zzgl. Porto bei einer Zeitschrift: Inland: 5,– € ; Ausland: 8,– €;
zzgl. Porto bei zwei Zeitschriften: Inland: 4,– €; Ausland: 7,– €;
ab drei Zeitschriften: portofreie Lieferung.

Musterhefte können jederzeit angefordert werden; Abonnements und Änderungen im Abonnement bitte an den Herausgeber. Bibelübersetzung: Elberfelder Übersetzung (Edition CSV Hückeswagen).

Anschrift der Redaktion:
Rainer Brockhaus · Kormoranweg 18 · 46487 Wesel
Telefon: 02 81 / 6 08 19 · Telefax: 02 81 / 6 36 17
E-Mail: info@folgemirnach.de
Internet: www.folgemirnach.de

Herstellung:
Layout und Satz:
Andre Dietermann, www.dtp-medien.de, Haiger
Druck: Brockhaus Druck, Dillenburg

Bildnachweis und Bildrechte:
© Wikipedia: 27, 29, 30
© R. Dietermann: 13, 16, 17, 22, 23, 32
© www.pixelio.de: 7, 9, 10 ,12, 14, 18, 21 ,26
© Fotolia.com: 1 © teotibi
© www.BiblePlaces.com - Todd Bolen: 24

Beim Bibellesen fiel mir kürzlich Psalm 119,136 ins Auge:

„Wasserbäche fließen herab aus meinen Augen, weil sie dein Gesetz nicht beachten."

Dieser Vers passt als Überschrift über unser Themenheft „Jeremia". Vielleicht kennst du noch nicht viel von diesem Propheten, der ein langes Buch geschrieben hat, an das viele sich kaum herantrauen. Aber eins werden die meisten schon gehört haben: Jeremia wird der „weinende Prophet" genannt. Jeremias Leben war wirklich von Trauer und Weinen gekennzeichnet.

Wir im Westen leben heute in einer Spaßgesellschaft. Weinen und Trauern will nicht mehr so recht zu uns passen. Warum dann das Leid dieses Propheten ausführlich erörtern? Sollten wir uns als Christen nicht vielmehr allezeit in dem Herrn freuen (Phil 4,4)? – Freude im Herrn ist enorm wichtig. Nur sie macht uns dauerhaft wirklich glücklich. Und bald wird sie ihren Höhepunkt erreichen – wenn wir unseren Herrn von Angesicht sehen werden.

Aber Freude im Herrn schließt Trauer nicht aus. Ich darf noch einmal an den oben erwähnten Vers erinnern und einen Vers aus der Bergpredigt hinzufügen: „Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden" (Mt 5,4).

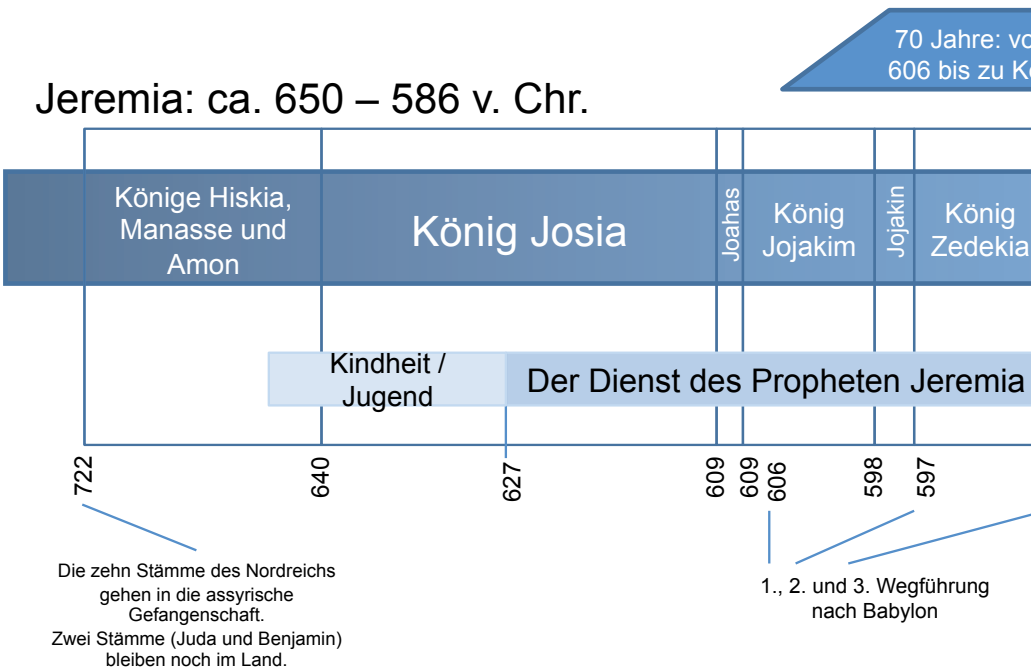
Dieser Vers gilt für die Jünger des Herrn in der Zeit seiner Verwerfung. Er ist also höchstaktuell. Was will er sagen? Wer die Welt, die den Herrn verwirft, und den fortschreitenden Verfall in der Christenheit beobachtet, wird nicht anders können als zu trauern – vorausgesetzt, er hat die richtige Sicht. Gott wird *durch uns* (wir gehören dazu!) sehr verunehrt, so dass wir über seine Langmut staunen, die das alles noch erträgt.

Das Abweichen im Volk Gottes sollte uns keineswegs gleichgültig sein. Wollen wir neu lernen, darüber aufrichtig Leid zu tragen? Dann teilen wir die Empfindungen unseres Herrn und können uns ein bisschen mehr in die Gemütslage Jeremias einfühlen.

Hartmut Schulte

# Jeremia –
## Hintergrund, Berufung und Botschaft

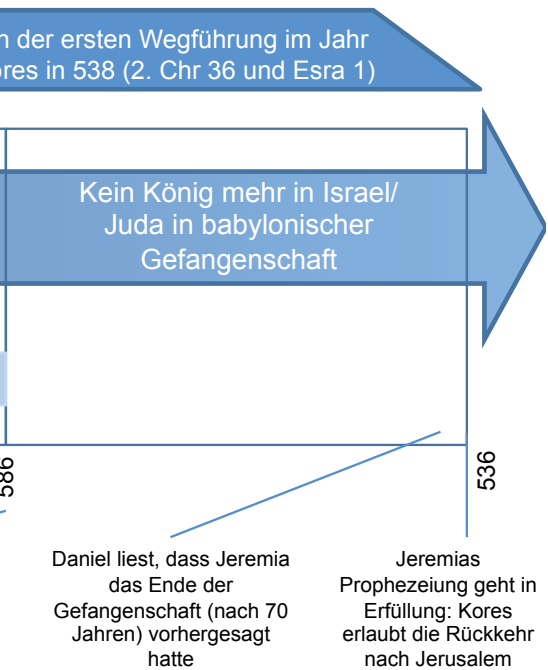
*Jeremia lebte in einer „dunklen" Zeit: der Zeit des Untergangs des jüdischen Reichs. Zehn Stämme waren längst vom König von Assyrien gefangen genommen und deportiert worden (im Jahr 722 vor Christus, 2. Kön 17; s. Grafik 2). Zwei Stämme befanden sich noch im Land Israel. Wer Jeremia war und welche Botschaft er weitergeben sollte, wirst du in diesem Artikel lesen.*



## Der Prophet Jeremia – Hintergrund

Bitte lies die ersten zehn Verse von Jeremia 1. Fertig gelesen? Also gut. Jeremia lebte in einem Ort mit Namen Anatot (oder Anathoth). Auf der Karte kann man sehen, dass Anatot nicht weit von Jerusalem entfernt lag (etwa 5 km). In Anatot wohnten Priester. Dort wuchs Jeremia auf.

Weiter hast du in den ersten Versen von Jeremia 1 gelesen, dass Jeremia zur Zeit des Königs Josia und seiner Nachkommen wirkte: Josia, Jojakim und Zedekia werden hier erwähnt (Verse 2 und 3). Zedekia war der letzte König von Juda; während seiner Regierungszeit ging das Reich Juda unter.




Im 9. Jahr der Regierung dieses gottlosen Königs Zedekia zog der feindliche babylonische König Nebukadnezar

(zum dritten Mal) gegen Jerusalem in den Krieg. Er „erschlug ihre Jünglinge mit dem Schwert im Haus ihres Heiligtums: … Und alle Geräte des Hauses Gottes, die großen und die kleinen, und die Schätze des Hauses des HERRN, und die Schätze des Königs und seiner Obersten: alles brachte er nach Babel. Und sie verbrannten das Haus Gottes und rissen die Mauer von Jerusalem nieder; und alle seine Paläste verbrannten sie mit Feuer, und alle seine kostbaren Geräte verderbten sie. Und die vom Schwert Übriggebliebenen führte er nach Babel weg" (2. Chr 36,17-20).

## Jeremias Kindheit und Jugend

Als Jeremia geboren wurde (um 647 v. Chr.), regierte der gottlose König Manasse. Er vergoss sehr viel unschuldiges Blut. Auch brachte er das Volk dazu, den Götzen zu dienen. Er trieb es so schlimm, dass Gott in einem Vergleich mit einem bösen, heidnischen Volk sagen musste: „Er hat Böses getan, mehr als alles, was die Amoriter getan haben, die vor ihm im Land gewesen sind"

(2. Kön 21,11). Gott kündigt an, dass Er Jerusalem richten muss („Ich werde Jerusalem auswischen, wie man eine Schüssel auswischt" – 2. Kön 21,13).

Als Jeremia noch ein Kind war, starb der König Manasse. Dessen Sohn Amon, der Nachfolger auf dem Thron wurde, war leider nicht besser. Nach zweijähriger Regierung wurde er bei einem Aufstand ermordet. Doch merkwürdigerweise war sein Sohn Josia ganz anders. Er tat, „was recht war in den Augen des HERRN; und er wandelte auf allen Wegen seines Vaters David" (2. Kön 22,2). Sicher hast du schon von der großen Erweckung gehört, die durch diesen jungen König in Gang kam: Das Haus Gottes wurde renoviert, das Buch des Gesetzes wurde „per Zufall" wieder gefunden – und gelesen; und Josia ließ das Land von den Götzen reinigen.

Allerdings war der Zustand im Volk immer noch schlecht. Götzendienst war an der Tagesordnung[1]. In dieser Zeit wurde Jeremia von Gott berufen, ein Prophet zu sein. Noch war er sehr jung (man nimmt an, dass er etwa 20 Jahre alt war).

## Jeremias Berufung

Gott sagt diesem jungen Mann, dass Er ihn schon vor dessen Geburt (!) zum Prophetendienst berufen hatte: „Ehe ich dich im Mutterleibe bildete, habe ich dich erkannt, und ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt: Zum Propheten an die Nationen habe ich dich bestellt" (Jer 1,5). Noch bevor Jeremia Gutes oder Böses tun konnte, hatte Gott ihn ausgesucht. So war es auch bei Paulus gewesen (Gal 1,15).

Als Jeremia den Auftrag bekam, war der Jubel bei ihm sicher groß – so könnte man meinen. Doch Jeremia reagiert ganz anders. Er weiß, welch eine schwere Aufgabe ihm bevorsteht, und er nimmt diese nicht leicht. So sagt er: „Ach, Herr, HERR! Siehe, ich weiß nicht zu reden, denn ich bin jung" (Jer 1,6).

Aber das ändert nichts an Gottes Plan. Im Gegenteil: Gott sucht sich gern Leute aus, die nicht viel von sich selbst halten (wie auch Mose und Gideon), und oft auch solche Leute, von denen die Menschen nicht viel halten (wie David). Deshalb wiederholt und bekräftigt Er seinen Auftrag: „Da sprach der HERR zu mir: Sage nicht: Ich bin jung; denn zu allen, wohin ich dich senden werde, sollst du gehen, und alles, was ich dir gebieten werde, sollst du reden" (Jer 1,7).

Gott macht also keine Abstriche. Die ganze Botschaft sollte Jeremia bringen, und zwar ohne Wenn und Aber, an allen Orten, wohin Gott ihn senden würde. Um ihn für diese Aufgabe zu ermuntern, gibt Gott diesem jungen Mann eine besondere Verheißung: „Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, um dich zu erretten, spricht der HERR". Diese vier

*1 Schon zur Zeit Hiskias (einige Jahre vor Jeremias Geburt) wurden in mehreren Gebieten Israels die Läufer verlacht, als sie zum Passah und zur Umkehr einluden (2. Chr 30,10). Unter Manasse und Amon war es kaum besser geworden. Einige Jahre später, im 13. Jahr Josias, begann Jeremia seinen Dienst. Es war erst im 18. Jahr Josias, dass das Buch des Gesetzes im Tempel wiederentdeckt wurde und daraufhin der weit verbreitete Götzendienst (weitgehend) abgeschafft wurde: s. 2. Könige 22,8-23,10 und 2. Chronika 34,33.*

Worte („ich bin mit dir“) zählen mehr als alles andere, für Jeremia und auch für uns.

Was nun geschieht, ist äußerst bemerkenswert: Gott streckt seine Hand aus und berührt den Mund Jeremias (Jer 1,9a). Was das bedeuten soll, sagt Gott gleich dazu: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund” (Jer 1,9b). Genau das macht einen echten Propheten aus. Er bekommt Worte von Gott, die er treu an die Menschen weitergeben muss. In Jeremias Fall war die Botschaft zuerst eine negative: Es ging darum, „auszurotten und niederzureißen und zu zerstören und abzubrechen” (Jer 1,10). Allerdings sollte dann eine positive Botschaft folgen: „um zu bauen und um zu pflanzen”.

## Jeremias Botschaft

Nun lies bitte den Rest von Jeremia 1 (Verse 11 bis 19). Dann merkst du, dass Gott Jeremia zwei Dinge zeigt:

- einen Mandelstab und
- einen Topf mit siedendem Wasser.

Beide hatten eine wichtige Bedeutung für Jeremias Auftrag: Der Mandelbaum ist der erste Baum, der nach dem Winter blüht. Daher heißt er im Hebräischen *der Wachsame*. So sagt Gott „Du hast recht gesehen; denn ich werde über mein Wort *wachen*, es auszuführen“ (Jer 1,12). Wie wichtig dieser Mandelstab in Bezug auf Jeremias Botschaft sein würde, werden wir noch sehen.

Zweitens zeigt Gott Jeremia „einen siedenden Topf, dessen Vorderteil gegen Süden gerichtet ist”. Dieser Topf bedeutete Unglück, und zwar von Norden her. Jeremia würde immer wieder davor warnen müssen, dass die Babylonier kommen würden (ihr Reich befand sich überwiegend nördlich von Juda), das Land einnehmen und die Juden gefangen wegführen würden (s. z. B. Jer 25,8-11). Diese Botschaft wurde nicht gern gehört. Die falschen Propheten, die „schönes Wetter machten“, waren weitaus beliebter. Aber Jeremia war treu. Er brachte die Botschaft, die Gott ihm aufgetragen hatte. Und dieser Teil seiner Botschaft ging noch zu Jeremias Lebzeiten in Erfüllung. Gott hatte darüber gewacht (der „Mandelstab“).

Das alles war sehr erschreckend. Wo war nun der positive Teil seiner Botschaft (s. oben: „um zu bauen und um zu pflanzen”)? Diesen gab es tatsächlich. Man könnte Jeremias Botschaft nämlich in etwa so zusammenfassen:

- Gottes Volk hat schwer gesündigt.
- Immer wieder hatte Gott sie ge-

warnt (vgl. die Formulierung „früh mich aufmachend und suchend", die immer wieder in diesem Propheten vorkommt[2]).

- Deshalb werden Feinde kommen (aus Babylon) und Jerusalem erobern. Widerstand hat keinen Sinn.

- Die Feinde werden dem Volk Israel, von dem ja nur noch zwei Stämme im Land waren, das Land abnehmen.

- ABER:
  - Die Gefangenschaft wird nach 70 Jahren zu Ende gehen.
  - Gott wird Israel das Land wieder zurückgeben.
  - Gott wird einen neuen Bund machen mit Israel und Juda.
  - Unter diesem Bund wird Israel wieder gesegnet werden, und zwar in ihrem Land Kanaan (Jer 31,31 ff.).
  - Das wird deshalb möglich sein, weil Gott alle Verantwortung übernimmt: Der neue Bund zwischen Gott und seinem Volk lautet immer wieder „*ich* will" an Stelle von „*du* sollst" (wie es im Alten Bund der Fall gewesen war).

Was Jeremia noch nicht beantworten konnte, war die Frage, wie es möglich ist, dass Gott einen neuen Bund macht und Israel wieder segnet, obwohl das Volk Ihn doch verlassen und verunehrt hatte. Wie kann Gott diese Schuld vergeben? Jahrhunderte lang war diese Frage unbeantwortet geblieben. Erst als Christus kam, wurde dieser Schleier gelüftet, und zwar von Ihm selbst. So sagte er zu seinen Jüngern: „Dieses ist mein Blut, das des neuen Bundes, das für viele vergossen wird" (Mk 14,24). Noch heute erinnern wir uns an dieses Blut, wenn wir das Gedächtnismahl feiern (1. Kor 11,25). Mit uns Christen wurde und wird kein Bund geschlossen, weder persönlich noch mit der Versammlung, sondern nur „mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda" (Jer 31,31). Aber die Grundlage für diesen Bund kennen wir schon heute: das vergossene Blut Christi. Er hat sein Leben gegeben. Dadurch haben wir alle Segnungen bekommen – und der Tag wird kommen, wo auch das Volk Israel durch dieses vergossene Blut gesegnet werden kann, so wie der leidende Prophet Jeremia es angekündigt hatte. Gott wird auch hier darüber wachen, dass sein Wort in Erfüllung geht (der „Mandelstab").

Jeremia wurde damals oft wenig oder gar kein Glaube geschenkt. Viele ärgerten sich über seine Botschaft. So wurde er bekämpft und beschimpft, verlacht und verfolgt, geschlagen und eingekerkert. Nicht umsonst wurde dieser eher zaghafte und leidende Mann – der später auch die Klagelieder schrieb – unter dem Namen „der weinende Prophet" bekannt.

*Michael Hardt*

*2 Jer 7,13.25; 11,7; 25,3.4 usw.*

# Jeremia -
## der leidende Prophet

*Kaum einen Propheten kann man persönlich besser kennen lernen als Jeremia. Er schreibt in seinem Buch viel über seine eigenen Umstände sowie über seine Empfindungen. Der Zustand im Volk Gottes war miserabel. Jeremia ertrug das nicht stoisch, sondern litt sehr darunter. Deshalb wird er auch der weinende Prophet genannt.*

## Widerstand der Empfänger der Botschaft

Bereits zu Beginn seines Prophetendienstes als junger Mann sagt Gott ihm, dass die Empfänger seiner Botschaften sich gegen ihn stellen werden. Gleichzeitig bekommt er die Verheißung, dass sie ihn nicht überwältigen werden (1,17-19). Die Wahrheit dieser Ankündigung hat Jeremia oft erfahren. Zunächst wollen die Juden ihn nur „mit der Zunge schlagen", das heißt in

Rededuellen zum Schweigen bringen (18,18). Härter kommt es, als die Richter seines Volkes darüber verhandeln, ob er wegen seiner Weissagungen die Todesstrafe verdient hat (26,8). Unter den ersten, die sich gegen ihn wenden und mit dem Tod bedrohen, sind die Männer seiner Heimatstadt (11,21-23).

Auch der Herr Jesus hat das erlebt. Er sagt: „Wahrlich, ich sage euch, dass kein Prophet in seiner Vaterstadt willkommen ist" (Lk 4,24). Genauso kann es uns ergehen, wenn wir Familienangehörige und Bekannte haben, die der Wahrheit des Wortes Gottes nicht gehorchen wollen: Sie sind oft härter in ihrer Ablehnung als Leute, die wir nicht kennen. Trotzdem beginnt unser Zeugnis für den Herrn in der Regel in unserer näheren Umgebung. „Geh hin in dein Haus zu den Deinen und verkünde ihnen, wie viel der Herr an dir getan hat" (Mk 5,19).

## Körperliche Leiden

Zweimal wird berichtet, dass Jeremia wegen seiner Weissagungen geschlagen und ins Gefängnis geworfen wurde. Eingespannt im Stock, Hals und Hände eingeklemmt und unfähig sich zu bewegen, dazu verschlossen in ungesundem Gewölbe, muss er ausharren (20,2; 37,15). Einmal wird er in eine Schlammgrube geworfen (38,6). Wegen der üblen Umgebung ist das jedes Mal lebensgefährlich, doch Gott schickt ihm Befreiung oder Erleichterung. Gegen Ende seines Dienstes wird er von seinen eigenen Landsleuten mit nach Ägypten geschleppt. Er hat sie ernst davor gewarnt, diesen Weg zu gehen, doch sie hören nicht auf ihn und zwingen ihn sogar mitzugehen. Dort finden wir seine letzten Prophezeiungen. Wahrscheinlich wurde er dort umgebracht (vgl. Lk 11,47; Apg 7,52). Er erlebt den völligen Zusammenbruch des Südreiches Juda, für dessen Erhalt und Rückkehr zu dem Herrn er sein ganzes Leben gearbeitet hat.

Es ist immer eine schmerzliche Erfahrung, wenn ein Diener Gottes erleben

muss, dass sein Dienst vergeblich ist und er den Zusammenbruch dessen erlebt, was er aufzubauen suchte. Doch Gott wird ihm dennoch seinen Lohn für die geleistete Arbeit geben.

## Seelische Leiden

Jeremia muss dem Volk Krieg und Niederlage voraussagen. Da er selber dem Wort Gottes, das er verkünden sollte, völlig glaubt, weiß er, dass Jerusalem erobert und zerstört werden wird, wenn sie nicht Buße tut. Das lässt ihn nicht kalt, er ist nicht schadenfroh. Im Gegenteil, er trauert und weint, wenn er voraussieht, dass viele aus seinem Volk sterben müssen und andere gefangen weggeführt werden (4,19; 8,18-23; 13,17; 14,17.18). Die Prophezeiungen, rufen in ihm selbst die Wirkung hervor, die sie bei Israel haben sollte. Er erkennt und bekennt, dass sie gegen Gott gesündigt haben (14,20) und nimmt sich davon nicht aus, obwohl er selbst gottesfürchtig lebt. Damit handelt er wie andere Männer Gottes nach ihm, z.B. Esra, Nehemia oder Daniel.

> Herr, wir kennen unsere Gottlosigkeit, die Ungerechtigkeit unserer Väter; denn wir haben gegen dich gesündigt.
>
> Jeremia 14,20

Auch wir wissen, dass Gottes Gerichte bald die Erde treffen werden. Die Menschen, die nicht errettet sind, werden Furchtbares durchmachen müssen und dann für ewig verloren sein. Lässt uns das kalt? Es sollte uns anspornen, treue Zeugen für unseren Herrn zu sein. „Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft; schweigen wir aber …, so wird uns Schuld treffen“ (2. Kön 7,9). Paulus beschreibt in Römer 9,1-3 wie sehr es ihn schmerzt, dass seine Verwandten dem Evangelium nicht gehorchten. Unsere Botschaft wird glaubwürdiger, wenn die Empfänger erkennen, dass wir selbst davon getroffen sind. Dann reden wir nicht von oben herab und bedenken, dass auch wir solche Schuldigen waren.

## Leiden durch den Widerstand falscher Propheten

Immer wieder steht Jeremia in Konkurrenz zu anderen, selbst ernannten Propheten, die das Gegenteil behaupten. Die Botschaft anderer Propheten ist oft angenehmer zu hören als seine (14,13; 28,5-11). Sie verkünden Befreiung und Ruhe, er Krieg und Verderben. Gerne hätte er den anderen Recht gegeben, doch er weiß, dass sie böse Propheten sind, deren Botschaft nicht von Gott kommt und falsch ist. Er muss diesen falschen Propheten Gericht ankündigen. Für den falschen Propheten Hananja bedeutet dies den Tod im selben Jahr (28,15-17).

Auch in der Christenheit gibt es falsche Propheten. „Denn es wird eine Zeit

sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den

Ohren kitzelt" (2. Tim 4,3). Sie sagen zum Beispiel: Da Gott Liebe ist, wird Er doch noch alle Menschen in den Himmel holen. Das klingt gut, ist aber falsch. Gottes Gerechtigkeit erlaubt es nicht, dass ein Mensch, der die Botschaft des Heils abgelehnt hat, in Gottes Gegenwart kommt. Die Predigt vom ewigen Gericht, der Hölle, ist nicht schön, gehört aber zwingend zur vollständigen Verkündigung des Evangeliums.

## Keine Anerkennung

Jeremia nimmt seinen Auftrag als Prophet sehr ernst. Er arbeitet und betet für sein Volk. Doch erntet er nur Undankbarkeit (18,19) und Spott (20,8) weil er immer wieder die gleichen ernsten Worte redet. Alle misstrauen ihm; wegen falscher Verdächtigungen kommt er sogar ins Gefängnis (37,12-15).

Ähnliches können wir erleben, wenn wir das Evangelium weitersagen. Wir meinen es gut und haben auch wirklich eine lebenswichtige, rettende Botschaft. Dennoch lehnen viele diese ab. Warum? Weil sie nicht bereit sind, ihre eigene Schuld einzugestehen und sich vor Gott zu beugen.

## Gott sorgt für die Gläubigen

Während Jeremia in Jerusalem ist, wird die Stadt mehrmals vom König von Babel belagert. Das führt zu einer großen Hungersnot in der Stadt, durch die viele sterben. Nach der Eroberung werden viele Gefangene, auch Jeremia, gefesselt, um nach Babel in die Gefangenschaft gebracht zu werden (37,21; 40,1-4). Doch Gott sorgt dafür, dass der Oberste der Leibwache, der von Jeremias Weissagungen gehört hatte, ihn freilässt.

Krieg bringt immer großes Leid für die Zivilbevölkerung mit sich. Davon sind auch die Gläubigen nicht ausgenommen. Auch sie leiden unter den gleichen Problemen wie die Ungläubigen. In den beiden großen Weltkriegen sind viele gläubige Soldaten gefallen und Zivilisten im Bombenhagel oder auf der Flucht umgekommen. Gibt es keinen Unterschied? Doch, denn die Gottesfürchtigen wissen, dass Gott auch in größter Not bei ihnen ist und, wenn Er es möchte, auch besondere Hilfe und Erleichterung schenkt. Das gleiche gilt für Naturkatastrophen, Wirtschaftskrisen usw. In jeder Lage sollen wir unser Vertrauen auf Gott setzen, weil wir wissen, dass Er, der uns liebt, alle Umstände lenkt, wie Er will und es gut für uns ist.

## Wie geht Jeremia mit seinen Leiden um?

Eines Tages ist Jeremia so deprimiert, dass er Gott fragt: „Warum ist mein Schmerz beständig?" (15,18) und schließlich sogar den Tag seiner Geburt verflucht (20,14-18). Doch er besinnt sich darauf, dass der HERR seine Stärke, seine Zuflucht und ein gewaltiger Held ist; auf Ihn hatte er gehofft (14,22; 16,19; 20,11), an Gottes Wort hat er Gefallen, es ist ihm zur Freude und Wonne seines Herzens (15,16). So kann er trotz aller Schwierigkeiten zum Loben auffordern: „Singt dem HERRN, preist den HERRN!" (20,13)

Ähnlich erging es Paulus und Silas, als sie in Philippi geschlagen wurden und ins Gefängnis kamen. Um Mitternacht beteten und lobsangen sie. Gott wollte sie weiter in seinem Dienst gebrauchen und Er befreite sie (Apg 16,19-34). Als Paulus den Brief an die Philipper schrieb, saß er im Gefängnis in Rom. Trotzdem fordert er sie auf: „Freut euch in dem Herrn allezeit" (Phil 4,4). Unsere Freude ist nicht abhängig von den äußeren Umständen, sondern davon, wie unser Herz in Gemeinschaft mit unserem Herrn ist.

Mehrmals bittet Jeremia Gott um Rache an seinen Feinden (18,21-23). Das ist ein typischer Ruf für die Zeit des Alten Testaments, der auch in den Psalmen oft vorkommt. Diese Bitte ist für uns, die wir in der Zeit der Gnade leben, nicht angebracht. Für uns gilt das Wort des Herrn Jesus: „Segnet die, die euch fluchen; betet für die, die euch beleidigen" (Lk 6,28).

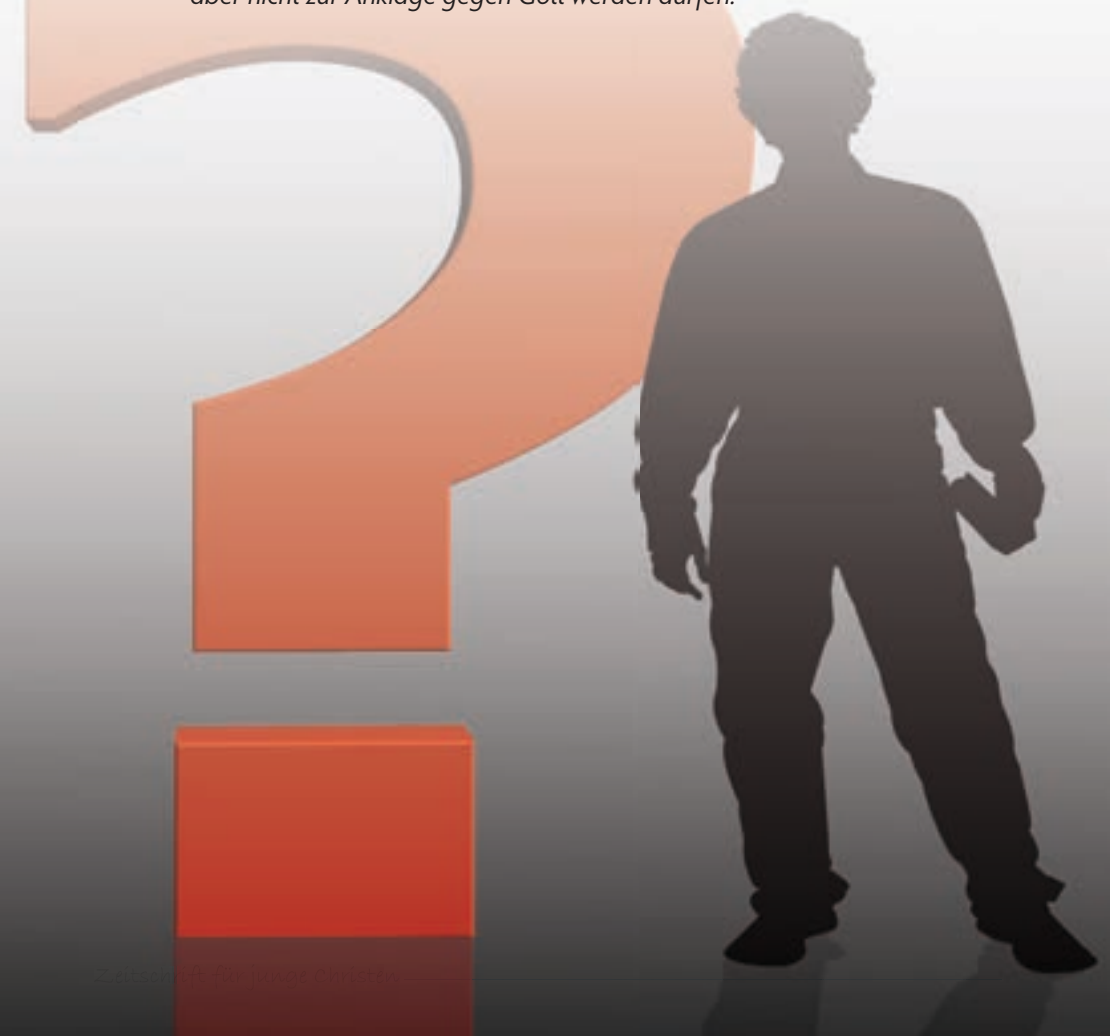
„Und ich werde dich diesem Volk zu einer festen ehernen Mauer machen, und sie werden gegen dich kämpfen, aber dich nicht überwältigen; denn **ich bin mit dir**, um dich zu retten und dich zu befreien, spricht der HERR" (19,20).

*Matthias Franke*

*Gefängnis – Burg Hohenwerfen*

# Jeremia -
## der fragende Prophet

*Jeremia hat in seinem Dienst viel erlitten, aber er blieb seinem Auftrag treu. Das hinderte ihn nicht daran, Gott, seinem „Auftraggeber", Fragen zu stellen, die ihn beschäftigten, ja, quälten. Sieben Mal tritt er mit einem „Warum?" vor seinen Gott – Warum-Fragen, die auch uns beschäftigen können, die auch durchaus nachvollziehbar sind, die aber nicht zur Anklage gegen Gott werden dürfen.*



## 1. Warum heilt Gott nicht die Not des Volkes Gottes (Jer 8,22)?

Jeremia lässt die miserable Verfassung des Volkes Gottes nicht kalt. Er ist krank vor Kummer, er weint über die Erschlagenen – und fühlt zugleich die Notwendigkeit, sich selbst von der Masse des treulosen Volkes zu distanzieren (Jer 8,18-9,1). Dieses Dilemma lässt in ihm die Frage aufkommen: „Warum ist der Tochter meines Volkes kein Verband angelegt worden" (8,22)? Schwieg Gott damals und schweigt Er heute zur Lage des Volkes Gottes? Ja und nein. Ja, denn Gott möchte sein Volk zur Umkehr bringen, und deshalb legt er oft „kein Pflaster" zur Heilung auf (Jer 30,13). Nein, denn am Ende wird Er Israel sehr wohl „einen Verband anlegen und Heilung bringen" (Jer 33,6) – und auch heute schenkt Er bei echter Demütigung auch die Erhöhung zu seiner Zeit (1. Pet 5,6). Lasst uns in der Haltung Jeremias mitfühlen, beten und uns selbst vom Bösen distanzieren!

## 2. Warum geht es den Gottlosen gut (Jer 12,1)?

Die Männer seiner Heimatstadt Anatot trachteten nach Jeremias Leben – und kamen dabei ungeschoren davon. Darüber hadert Jeremia mit seinem Gott. Äußerlich betrachtet erschien ihr Fortkommen sogar unter Gottes Schutz zu stehen (Vers 2). Wer könnte nicht in die Frage Jeremias einstimmen? Manchmal schickt Gott selbst sogar Leute in unsere Umgebung, „Leute dieses Zeitlaufs", um uns durch sie zu prüfen, während sie selbst Überfluss haben (Ps 17,14.15). Doch das Ende dieser Menschen ist Verderben (vgl. Jer 11,22), während wir wissen: Der Herr wird uns sicher ans Ziel bringen (Phil 3,19-21). Lasst uns Ihm vertrauen, auch wenn wir manchmal äußerlich den Kürzeren ziehen!

## 3. Warum geht Gott auf Distanz zu seinem Volk (Jer 14,8.9)?

Dem weinenden Propheten ist klar, dass Gott die Ungerechtigkeiten des Volkes zum Handeln veranlassen. Aber er fragt zweifelnd, warum Gott sogar nur noch „zum Übernachten" bei seinem Volk bleibt und sich verhält „wie ein Held, der nicht zu retten vermag". „Du bist doch in unser Mitte, Herr, und wir sind nach deinem Namen genannt" (Jer 14,9). Konnte Jeremia damals, können wir heute die Gegenwart des Herrn einfordern, einklagen, wie ein Grundrecht für immer? Gott ist wirklich langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit (2. Mo 34,6), aber wenn wir uns persönlich oder auch gemeinsam dauerhaft seinem Willen gegenüber versperren, zieht Er die Konsequenzen. Wir werden seine Gemeinschaft und Gegenwart nicht mehr genießen können, auch wenn Er in Gnade uns immer einen Weg zurück zu Ihm, mit ganzem Herzen (Jer 29,13), zeigen will. „Bleibt in mir, und ich in euch" (Joh 15,4) – diese Aufforderung des Herrn Jesus ist Bewahrungsmittel und Segen zugleich für jeden von uns persönlich, aber auch für Christen gemeinsam.

weiterlesen auf Seite 18

## Wie hieß der Prophet, …

a) dessen Augen den König, den HERRN der Heerscharen, gesehen haben?

b) über den Gott einen Wunderbaum emporwachsen ließ?

c) der auf der Burg Susan in einem Gesicht am Fluss Ulai einen Widder und einen Ziegenbock sah?

d) der sagte: „Mehr sind die, die bei uns sind, als die bei ihnen sind."?

*Lösung vom letzten Mal: a) Naaman – 2. Könige 5,17; b) Esther – Esther 2,17; c) Ussija – 2. Chronika 26,10; d) Joram – 2. Chronika 21,20*

## Wen nennt die Schrift …

a) einen Wolf, der zerreißt?

b) einen jungen Löwen?

c) eine losgelassene Hirschkuh?

d) eine verlorene Schafherde, die Hirten in die Irre geführt hatte?

*Lösung vom letzten Mal: a) Esau – Hebräer 12,16; b) Herodes – Lukas 13,32; c) Issaschar – 1. Mose 49,14; d) Dan – 1. Mose 49,17*

## Welcher Mann war …

a) vollkommen und rechtschaffen und gottesfürchtig?

b) klein von Gestalt?

c) alt und schwer?

d) ein Kriegsheld?

*Lösung vom letzten Mal: a) Mose – 2. Mose 11,3; b) Hiob – 1,3; c) Isaak – 1. Mose 26,13; d) Jakob – 1. Mose 30,43*

## Von A bis Z

Möglichkeiten, das Evangelium weiterzusagen

**W** *wie …*

- **Weihnachtsmarkt:** Ein Büchertisch auf dem Weihnachtsmarkt mag sich an manchen Orten anbieten. In dieser Zeit sind viele Menschen in einer Stimmung, die sie für biblische Themen empfänglicher macht als sonst. Auch können hier oft schon die Kalender für das kommende Jahr verteilt werden.

**Z** *wie …*

- **Zeitungsanzeigen:** Es gibt Menschen, die in Zeitungen (auch in kostenlos verteilten Zeitschriften) die Anzeigen „studieren". Ein Hinweis auf Veranstaltungen oder Büchertische ist auch ein Weg, jemanden dahin zu führen, wo er Gottes Wort hört. Ein Bibelvers in der Zeitung kann auch direkt „treffen".

## Redensarten – Ursprung und Bedeutung

### „Das Heft in der Hand haben"

„Unser Mathelehrer hat eigentlich immer das Heft in der Hand". Dieser Ausdruck bedeutet, dass jemand die Leitung in der Hand behält bzw. die Kontrolle über eine Situation nicht verliert. Allerdings hat der Lehrer, der die Klassenarbeitshefte in der Hand hält, nichts damit zu tun. Dass „zusammengeheftete" Papierstapel „Heft" genannt wurden, stammt erst aus späterer Zeit. Ursprünglich nannte man den Griff von Schwert, Messer oder Dolch „Heft". Wer also das Heft in der Hand hatte, übte Macht aus und konnte eine Situation unter Kontrolle halten. Es gibt einen, der immer das Heft in der Hand hat, dem nichts entgleitet: der lebendige Gott. Ihm ist nichts unmöglich!

## 4. Warum schlägt Gott sein eigenes Volk (Jer 14,19)?

Gott selbst trauert über die Zerschmetterung seines Volkes (Jer 14,17.18) – da fragt Ihn Jeremia: „Verabscheut deine Seele Zion? Warum hast du uns geschlagen?" (Jer 14,19). Doch Gottes Geduld mit seinem Volk war zu Ende, Er würde es schon bald in die babylonische Gefangenschaft bringen. Liebt Gott sein Volk damals oder heute denn nicht? Und ob! „Darum ist mein Innerstes erregt über ihn (Ephraim)" (Jer 31,20; vgl. Hos 11,8). Der Herr Jesus heute hat seine Versammlung (Gemeinde, Kirche) sogar so sehr geliebt, dass Er sich selbst für sie hingegeben hat (Eph 5,25). Aber manchmal brauchen wir persönlich oder auch gemeinsam einen „Schuss vor den Bug", um wachgerüttelt und zur Einsicht gebracht zu werden. Hat Er vielleicht auch bei dir oder mir schon einmal – aus Liebe! – hart eingegriffen, weil wir nicht mehr auf sein Wort gehört haben? Dann lasst uns Ihm dankbar dafür sein und Ihm mit neuer Hingabe dienen.

## 5. Warum enttäuscht Gott die Frommen (Jer 15,18)?

Inmitten der Gerichte über das Volk und der Bedrängnisse von seinen Landsleuten bittet Jeremia Gott, sich seiner anzunehmen. Er hat Gottes Worte mit Genuss in sich aufgenommen – schließlich ist er ja nach Gottes Namen genannt. Auch hatte er sich von den Scherzenden ferngehalten. Nur wegen der züchtigenden Hand Gottes saß er allein. Dann bricht es aus ihm heraus: „Warum ist mein Schmerz

beständig und mein Schlag tödlich? Er will nicht heilen. Willst du mir wirklich wie ein trügerischer Bach sein, wie Wasser, die versiegen?" (Jer 15,18). Dieses Mal geht Jeremia bei seiner Frage deutlich zu weit, er wirft Gott vor, ihn zu täuschen (vgl. Hiob 6,15-20). Deshalb gibt Gott ihm drei Anweisungen, von denen zwei für seine innere Wiederherstellung notwendig sind:

1. Er muss im Herzen umkehren, um wieder vor Gottes Angesicht zu sein (V. 19a);

2. Er muss das Kostbare, Gottes Wort (V. 16), vom Verachteten, von seiner bösen Anklage (V. 18), trennen; so kann er wieder Gottes Mund sein (V. 19b);

3. So gereinigt sollen andere Personen zu ihm umkehren, er aber soll sich ihnen nicht – in ihrer falschen Haltung – anschließen. So kann er dem Volk zu einer festen Mauer werden (V. 19c.20a). „Aber diese Festigkeit erfordert Milde und Demut"[1].

Nein, Gott enttäuscht die Frommen nicht, aber Er will sie vor Hochmut und Härte bewahren. Dann können sie für viele zum Segen sein – auch heute.

## 6. Warum lässt Gott treue Diener so viel Leid erleben (Jer 20,18)?

Jeremias Eifer für Gott ist beeindruckend. Obwohl er wegen des Spottes am liebsten schweigen und seinen Dienst quittieren würde, macht er weiter. Zu schweigen wäre ihm noch schlimmer. Denn es brennt in ihm wie Feuer: Er ist überwältigt von Gottes Auftrag. Ja, der Herr ist mit ihm wie ein gewaltiger Held (Jer 20,7-9.11). „Singt dem HERRN, preist den HERRN". Plötzlich jedoch stürzt er emotional komplett ab: „Verflucht sei der Tag, an dem ich geboren wurde … Warum bin ich doch aus dem Mutterleib hervorgekommen, um Mühsal und Kummer zu sehen und dass meine Tage in Schande vergingen?" (Jer 20,13-18). Kommt es nicht auch heute vor, dass wir mit Schwung im Dienst für den Herrn aktiv sind und dann plötzlich nur noch schwarz sehen, jedes Problem unter Christen als riesengroß beurteilen und das gnädige Wirken Gottes in schwerer Zeit übersehen? Jeremia, deine Wechselbäder der Gefühle sind uns auch geläufig, du sprichst uns aus dem Herzen. Wir können wie du nicht alle „Widersprüche" im Wirken Gottes auflösen, aber wir möchten wie du weiter dem Herrn vertrauen.

## 7. Warum handelt Gott so unbarmherzig (Jer 22,28)?

Wieder muss Jeremia Gericht ankündigen, dieses Mal über Konja, den Sohn Jojakims, den König in Juda. Dieser soll zusammen mit seiner Mutter nach Babel „geschleudert" werden. Jeremia hält diese Botschaft selbst kaum aus: Behandelt Gott den König des Landes wie ein verachtetes Gefäß, das man zertrümmert? „Warum

*1 Sondez Les Ecritures, Vol 6, Seite 317*

WARUM?

**Ja, mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dir fortdauern lassen meine Güte.**

**Jeremia 31,3**

werden sie weggeschleudert, er und seine Nachkommen?" (Jer 22,28). Muss es jetzt auch ihm an den Kragen gehen, dem König auf Davids Thron? Warum züchtigt Gott auch heute sein Volk und lässt dabei auch die „Fürsten" nicht aus, ja, fängt sogar dort an (Hes 9,6; vgl. 1. Pet 4,17)? Gibt es kein Erbarmen, keine Wende zum Guten mehr?

Einige Aussagen des Buches Jeremia selbst helfen uns heute, den Blick nach oben, auf den Herrn gerichtet zu halten und Antworten zu finden:

1. Er hat immer Gedanken des Friedens mit uns, persönlich und gemeinsam (Jer 29,11).

2. Er hat uns mit ewiger Liebe geliebt und wird uns seine Güte fortdauern lassen (Jer 31,3).

3. In der Tat richtet Er weiter „eines jeden Werk" (1. Pet 1,17), aber „nur", „bis er getan und bis er ausgeführt hat die Gedanken seines Herzens. Am Ende der Tage werdet ihr es verstehen" (Jer 30,24).

„Jeremia, deine Warum-Fragen sind uns eine Hilfe auch für das 3. Jahrtausend. Wir möchten wie du mit unseren Fragen zu unserem Herrn kommen – und auf seine Antwort und Hilfe warten."

*Martin Schäfer*

# Zwei Männer an Jeremias Seite –

## Baruch und Ebedmelech

*Jeremia war viel allein. Doch ein treuer Mann stand ihm in seinem Dienst zur Seite: Baruch, der Schreiber. Und als Jeremia in einer tiefen Grube dem Tod ins Auge sah, kam ein Mann, der ihn rettete: Ebedmelech. Es ist interessant und lehrreich, was die Schrift über diese beiden Männer an der Seite Jeremias sagt.*

## Baruch – Entmutigt und ermutigt

*(Jeremia 36,1-4 und 45,1-5)*

Man schreibt das Jahr 605 v. Chr.: König Jojakim regiert in Juda. Das Volk wird von den Babyloniern sehr bedrängt und ist in großer Not. Da empfängt Jeremia eine Botschaft von Gott, die er von Baruch in eine Buchrolle schreiben lässt (Jer 36,1-4). In diesen Worten drückt Gott seinen Zorn über

sein Volk aus, das so sehr gegen Ihn gesündigt hatte (Jer 36,7). Unter anderem soll Baruch aufschreiben: „Der König von Babel wird gewiss kommen und dieses Land verderben und Menschen und Vieh daraus vertilgen" (Jer 36,29).

Als Baruch diese Gerichtsbotschaft aufschreibt, wird er ganz entmutigt. Er ruft aus: „Wehe mir, denn der HERR hat Kummer zu meinem Schmerz hinzugefügt! Ich bin müde von meinem Seufzen, und Ruhe finde ich nicht" (Jer 45,3). Solche Empfindungen kennen wir auch von Jeremia (Jer 8,21-23; 14,17-18; 15,10.17-18). Doch Baruchs Seelenschmerz rührt gerade auch daher, dass die kommende Katastrophe seine ehrgeizige Lebensplanung über den Haufen werfen würde: Er trachtete nämlich nach „großen Dingen" (Jer 45,5). Gott gibt ihm durch Jeremia eine zweifache Botschaft: Er soll akzeptieren, dass das heranrollende Gericht hart und umfassend ist und darum hochfliegende Gedanken unpassend sind. Aber er darf darauf vertrauen, dass er in der Krise sein Leben nicht verlieren wird (Jer 45,4-5). Diese Zusage ermutigt ihn, für Gott einzustehen und auf seinen Schutz zu zählen.

Baruch musste seine Prioritäten prüfen. Das sollten wir auch tun und uns fragen: Wollen wir es in unserem Leben zu „etwas bringen", oder möchten wir lieber das „wirkliche Leben" (das Leben mit Christus!) ergreifen (1. Tim 6,17-19)? Die „Gestalt der Welt" vergeht (1. Kor 7,31), und darum kann jeder weltliche Erfolg nur vorübergehend sein. Das sollte uns beflügeln, für die unvergängliche Krone zu laufen (1. Kor 9,25) anstatt nach großen Dingen in dieser Welt zu trachten. Wir dürfen auf dem Weg des Glaubens und der Treue mit der helfenden und bewahrenden Gnade des Herrn rechnen.

## Unerschrocken und unermüdlich

*(Jeremia 36,5-32)*

Jeremia, der unpopuläre Predigten im Tempel gehalten hatte (Jer 7,1-15; 26,1-19), darf den Tempel nicht mehr aufsuchen. Deshalb will er, dass Baruch dorthin geht und die aufgeschriebene Botschaft vorliest. Baruch soll damit warten, bis ein Fasten ausgerufen wird und sich möglichst viele bußfertige Leute im Tempel versammeln. Vielleicht werden die Juden den HERRN anflehen und von ihren bösen Wegen umkehren (Jer 36,7).

Als die Gelegenheit gekommen ist, geht Baruch unerschrocken in den Tempel und liest die Gerichtsbotschaft vor (Jer 36,8.10). Ein Zuhörer namens Mikaja wird durch diese Botschaft getroffen und sorgt dafür, dass Baruch die Worte auch den Fürsten des Landes vorliest. Baruch, der alles exakt aufgeschrieben hatte, was Gott durch Jeremia sagen ließ, trägt nun alles so vor, wie es in der Rolle steht (Jer 36,4.15.18). Er fügt nichts hinzu und lässt nichts weg. Die Fürsten sind erschüttert und beschließen, dass auch der König diese Prophezeiung hören sollte. Als Jehudi, der diesmal der Vorleser ist, die Worte der Rolle vorliest, zerschneidet der König jedoch dreist die Rolle und wirft die Teile nacheinander ins Feuer. Jeremia und Baruch will er gefangen nehmen, aber der HERR hält seine schützende Hand über seine beiden Diener (Jer 36,21-26). Dann empfängt Jeremia den Auftrag, eine neue Rolle zu nehmen und die Worte darauf zu schreiben, die auf der vorigen Rolle standen. Aber nicht nur das – er soll noch andere Worte hinzufügen. Baruch, der unermüdliche Schreiber, ist zur Stelle und führt diese Aufgabe aus.

Wie sieht es mit unserem Zeugnis vor der Welt aus? Sagen wir die Botschaft weiter? Reden wir auch von dem kommenden Gericht oder machen wir um dieses unbeliebte Thema lieber einen weiten Bogen? Sind wir in unseren Dienst auch dann unermüdlich, wenn alles vergeblich erscheint? Einige Worte aus dem zweiten Timotheusbrief spornen uns an: „Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. So schäme dich nun nicht des Zeugnisses unseres Herrn … Befleißige dich, dich selbst Gott als bewährt darzustellen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt … Predige das Wort, halte darauf zu gelegener und ungelegener Zeit … tu das Werk eines Evangelisten, vollführe deinen Dienst“ (2. Tim 1,7-8; 2,15; 4,2.5)

## Vertrauenswürdig und vertrauensvoll *(Jeremia 32)*

Man schreibt nun das Jahr 587 v. Chr.: Das Heer Nebukadnezars steht vor den Toren Jerusalems, wo Judas letzter König, Zedekia, regiert. Der gefangene Jeremia bekommt Besuch von seinem Cousin Schallum, der ihm sein Feld in Anatot zum Kauf anbietet. Anatot liegt im Gebiet des Stammes Benjamin, das von feindlichen Truppen besetzt ist. Dennoch zögert Jeremia nicht, sich darauf einzulassen, da er weiß, dass die Sache von Gott ausgegangen ist und dass durch den Kauf prophetisch auf eine bessere Zukunft hingewiesen wird: „So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels: Es werden wieder Häuser und Felder und Weinberge in diesem Land gekauft werden" (Jer 32,15). Beim Kauf des Grundstücks sind Zeugen zugegen, zu denen auch Baruch gehört. Weil er vertrauenswürdig ist, werden ihm die beiden Kaufbriefe gegeben; und nur weil er vertrauensvoll zu Gott aufsieht, ist er überhaupt bei dieser erstaunlichen Transaktion dabei. Baruch weiß: Gottes Wort trifft ein und das Volk hat eine Zukunft!

Christen sollen vertrauenswürdig in allen Bereichen sein. „Im Übrigen", schreibt der Apostel Paulus, „sucht man hier an den Verwaltern, dass einer für treu befunden werde" (1. Kor 4,2). Auch sollten wir uns vertrauensvoll auf die Aussagen Gottes stützen. Das mag uns dahin führen, Dinge zu tun, die

*Jordantal*

der Unglaube als unlogisch und dumm abtut. Der Glaube aber weiß, dass auf Gott Verlass ist und dass seine Pläne sich erfüllen.

## Verachtet und verschleppt

*(Jeremia 43,1-7)*

Ungefähr vier Jahre später (583 v. Chr.): Jerusalem ist zerstört, wie Jeremia und Baruch es angekündigt hatten. Viele Juden sind in die Gefangenschaft nach Babel gebracht worden. Einige von denen, die in Israel geblieben sind, wollen nach Ägypten fliehen und fragen bei Jeremia an, ob das Gottes Plan entspricht. Als Jeremia dies verneint, werden sie wütend. Sie behaupten, Jeremia sei ein falscher Prophet und Baruch hätte ihn gegen sie aufgehetzt. Ihrer Meinung nach wollte Baruch sie nur im Land halten, um sie den Babyloniern ausliefern zu können. Was für eine Unterstellung! Doch dabei bleibt es nicht. Die Männer, die nicht auf Jeremia hören wollen, zwingen Jeremia und Baruch, mit nach Ägypten zu ziehen. Dort verliert sich die Spur der beiden Knechte Gottes.

Wenn wir treu für unseren Herrn einstehen, können wir nicht erwarten, dass wir auf Rosen gebettet werden. Der Herr hat gesagt: „Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse lügnerisch gegen euch reden um meinetwillen. Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln; denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren" (Mt 5,11.12). Sind wir wirklich bereit, Verachtung und Leid um des Herrn willen in Kauf zu nehmen?

## Ebedmelech – Mutig und mitfühlend

*(Jeremia 38,1-13)*

Ebedmelech tritt während der Herrschaft Zedekias auf, kurz vor der Zerstörung Jerusalems im Jahr 586 v. Chr.: Gott hat die Babylonier als Strafe zu seinem untreuen Volk gesandt. Die Juden sollen das anerkennen, sich dem König von Babel unterwerfen und nicht gegen ihn kämpfen, wie sie das bei anderen Feinden getan hatten. Jeremia wird nicht müde, diese unbequeme Botschaft zu verkünden. Die Fürsten sind erbost, weil sie die Demoralisierung ihrer Truppen fürchten. Sie wollen Jeremia töten. Der charakterlose König Zedekia ist einverstanden! Jeremia wird mit Stricken in eine Grube ohne Wasser hinabgelassen, wo er jämmerlich verhungern soll.

Kein Israelit kümmert sich um den Propheten. Doch da ist der Äthiopier Ebedmelech, der Mut und Mitgefühl zeigt. Er geht zum König Zedekia und bittet kühn darum, Jeremia retten zu dürfen. Gott bewirkt, dass Zedekia zustimmt (vgl. Spr 21,1). Ebedmelech erhält 30 Mann zur Unterstützung für seine Aktion. Um Jeremia zu bergen, benötigt er nicht so viele Männer, aber zur Abschreckung von Störenfrieden ist die Truppe sicher nützlich. Beachtlich ist, wie mitfühlend und umsichtig Ebedmelech zu Werke geht. Er zieht Jeremia nicht einfach an Stricken herauf (wie er herabgelassen

worden war), sondern versorgt ihn mit abgetragenen Lumpen und zerrissenen Lappen, die er unter die Stricke legen kann (vgl. Jer 38,6.12-13). Damit kann Jeremia verhindern, dass die Seile in seine Achseln schneiden. So wird er hinaufgezogen und gerettet.

Stehen wir mutig für solche ein, die auf unsere Hilfe angewiesen sind? Haben wir Mitgefühl mit denen, die in der „Grube der Verzweiflung" liegen? Die Lumpen und Lappen, die Ebedmelech benutzte, waren an sich wertlos, aber sie zeigen deutlich seine Freundlichkeit. Auch heute gibt es oft sehr einfache und dennoch wirkungsvolle Möglichkeiten, Barmherzigkeit zu zeigen und effektiv zu helfen. Nutzen wir sie aus!

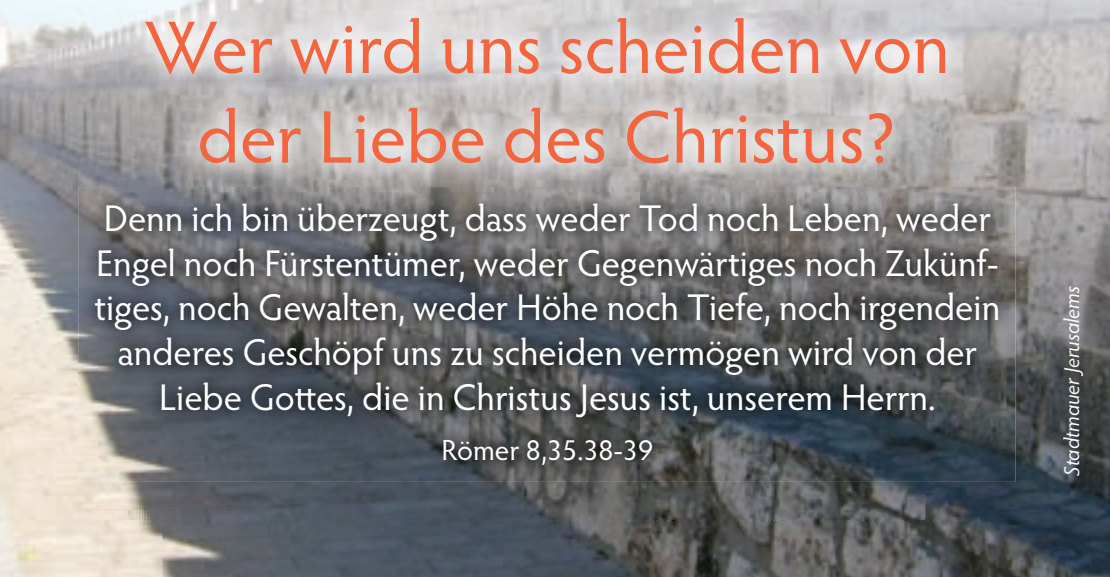
### Zaghaft und zuversichtlich

*(Jeremia 39,15-18)*

Die Einnahme Jerusalems steht jetzt unmittelbar bevor. Ebedmelech fürchtet sich vor den grausamen Soldaten der babylonischen Truppen. Er bekommt eine Botschaft von Jeremia, der noch im Gefängnishof verhaftet ist: Jerusalem wird fallen, aber er soll mit dem Leben davonkommen, weil er auf Gott vertraut hat. Diese Verheißung, die an die Verheißung für Baruch erinnert, richtet den zaghaften Ebedmelech zweifellos auf und macht ihn zuversichtlich.

Wir wissen nicht, was auf uns zukommt. Dass unsere Überfahrt ans himmlische Ziel glatt läuft, ist uns jedenfalls nicht verheißen. Aber wir wissen ganz sicher, dass wir am Ziel ankommen werden. Denn nichts kann uns von Gott und seiner Liebe trennen (Röm 8,29-39). Diese Zusage geht viel weiter als das, was Ebedmelech versprochen war, und sie sollte uns froh und zuversichtlich machen. „Der Herr wird mich retten", schreibt Paulus, „von jedem bösen Werk und bewahren für sein himmlisches Reich; dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen" (2. Tim 4,18).

*Gerrid Setzer*



## Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus?

Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Römer 8,35.38-39

*Stadtmauer Jerusalems*

# Jean Marteilhe –
## ein Galeerensträfling

*Galeeren waren geruderte Kriegsschiffe, die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit eingesetzt wurden. Sie waren zudem schwimmende Gefängnisse, da Kriminelle auf ihnen ihre Strafe abbüßten. Aber auch Christen mussten um ihres Glaubens willen auf den Galeeren rudern. Einer von ihnen war der Franzose Jean Marteilhe. Er kam schon im Alter von sechzehn Jahren auf eine Galeere.*

Jean Marteilhe wurde 1684 im südwestfranzösischen Bergerac geboren. Er hatte gläubige Eltern, die Hugenotten (französische Protestanten) waren. Ein Jahr nach Jeans Geburt erließ der streng katholische König Ludwig XIV. (der „Sonnenkönig") das Edikt von Fontainebleau. Dadurch wurde dem Protestantismus in Frankreich die Grundlage entzogen. Die Kirchen der Hugenotten wurden zerstört und ihre Schulen geschlossen. Abertausende Hugenotten flohen ins Ausland. Das war sehr riskant, denn wer auf der Flucht erwischt wurde, musste mit schweren Strafen rechnen: Gefängnis für Frauen, Umerziehungsheime für Kinder und lebenslanger Galeerendienst für Männer.

## Flucht und Gefangennahme

Im Oktober 1700 rückten in Bergerac (Aquitanien) Soldaten des „Sonnenkönigs" ein. Mit brutaler Gewalt wollten sie die Hugenotten in den Schoß der katholischen Kirche zurücktreiben. Jeans Vater warfen sie ins Gefängnis, seine Mutter wurde misshandelt und seine Geschwister ins Kloster gesteckt. Der 16-jährige Jean Marteilhe konnte jedoch zusammen mit seinem Freund Daniel Le Gras in letzter Sekunde ins Nachbardorf fliehen. „Hier beschlossen wir", so schreibt Jean, „unsere Reise trotz aller Gefahren bis nach Holland fortzusetzen. Für alle Gefahren, die wir uns im Geist ausmalten, überließen wir uns dem Willen Gottes und fassten, den göttlichen Beistand auf uns herabflehend, den festen Entschluss, nicht wie Lots Frau rückwärts zu sehen."

Sie wanderten viele Kilometer und kamen schließlich nach Couvin. Und damit waren sie gerettet! Denn in dieser Stadt, die nicht unter französischer Verwaltung stand, befanden sich holländische Soldaten, die Flüchtlingen sicheres Geleit gaben. Aber die beiden jungen Männer wussten nichts davon und gingen weiter, nachdem sie in einer Gaststätte etwas gegessen hatten. Ihnen folgte unauffällig ein Wildheger, der in der Gaststätte Verdacht geschöpft hatte, dass sie fliehen wollten. Als sie kurze Zeit später in der (damals) französischen Stadt Mariembourg ankamen, verriet sie der Wildheger, weil er den Denunzianten-Lohn bekommen wollte: die Hälfte des Vermögens derer, die auf der Flucht gefasst wurden. Die beiden Freunde kamen vor Gericht und wurden zu lebenslanger Galeerenstrafe verurteilt, weil viele Indizien für eine Flucht sprachen. Der Richter war sich bewusst, dass das Urteil hart war und riet den Verurteilten beim Parlament von Tournai, der letzten Instanz, zu protestieren. Jean und Daniel war aber klar, dass das sinnlos war, und sie sagten: „Wir werden ihren ungerechten Urteilsspruch nur vor den Richterstuhl Gottes bringen. Da alle Menschen uns verlassen haben, so wollen wir Gott allein anrufen, auf den wir unser Vertrauen setzen und der ein gerechter Richter ist." In den Gefängnissen, in die sie kamen, ging es schlimm zu. Nur durch die Führung Gottes wurden sie vor dem Hungertod bewahrt. Dann kam der Tag, als die Gefangenen, aneinander gekettet, einen strapaziösen Fußmarsch nach Dünkirchen in Nordfrankreich unternehmen mussten.

## Die Galeeren

Als sie in Dünkirchen ankamen, wurden Jean und sein Freund Daniel getrennt.

Sie kamen auf unterschiedliche Galeeren. Von den vierzig Galeeren Ludwigs des XIV. waren sechs in Dünkirchen (am Ärmelkanal) und vierunddreißig im südfranzösischen Marseille (am Mittelmeer) stationiert.

Galeeren waren große Ruderschiffe, die einen schlanken, flachen Rumpf hatten. Sie waren sehr wendig und gut geeignet, Schiffe zu entern und zu rammen. Galeeren besaßen auch größere und kleinere Segel. Auf dem vorderen Teil der Galeeren befanden sich eine Handvoll Kanonen. Die Galeeren waren nur bedingt hochseetauglich, was sich als großer Nachteil erwies. Sie hielten sich hauptsächlich in Küstennähe auf und steuerten schnell dem Hafen zu, wenn der Seegang schwerer wurde. In den Wintermonaten kamen sie überhaupt nicht zum Einsatz. Jean Marteilhe stufte die militärische Bedeutung der Galeeren als gering ein. Die wichtigsten Kriegsschiffe in jenen Tagen waren stark bewaffnete Segelschiffe.

Auf einer Galeere befanden sich insgesamt ungefähr 500 Personen. Die königliche Galeere *La Grande Réale*, auf der Jean Marteilhe seinen Dienst verrichtete, war etwas größer. In der Regel befanden sich auf diesem Schiff: 120 Soldaten, 70 Matrosen, 360 Galeerensträflinge, 60 türkische Sklaven sowie Kapitän, Offiziere und andere; insgesamt rund 670 Personen.

## Das Leben der Galeerensträflinge

Die Galeerensträflinge hatten ein hartes und trauriges Los. Sie wurden dauerhaft an eine der Ruderbänke gekettet und mussten meist zehn bis zwölf Stunden am Tag rudern. Die Ruder, die sie im Gleichtakt zu bewegen hatten, waren zwölf Meter lang. Aufpasser schritten durch die Gänge und „motivierten" die Sträflinge mit Peitschenhieben.

„Ich bin selbst dabei gewesen", schreibt Jean Marteilhe, „als wir vierundzwanzig Stunden hindurch mit allen Kräften rudern mussten, ohne einen Augenblick auszuruhen. Bei solchen Gelegenheiten steckten uns die Aufseher und andere Schiffsleute ein Stück in Wein getauchten Schiffszwieback in den Mund (ohne dass wir die Hände vom Ruder zu erheben brauchten), um zu verhindern, dass wir ohnmächtig werden. Dann hört man nur Geheul von diesen Unglücklichen, denen unter den mörderischen Peitschenhieben, die man ihnen versetzt, das Blut vom Rücken herabrieselt … Und wenn einer jener unglücklichen Rudersklaven am Ruder elend stirbt, wie es oft vorkommt … so wirft man ihn in das Meer wie ein Stück Vieh, ohne das geringste Mitleid zu haben."

Unter den Galeerensträflingen war die Prügelstrafe gefürchtet. Sie wurde unter anderem dann verabreicht, wenn die Sträflinge während des katholischen Gottesdienstes, der auf dem Schiff abgehalten wurde, nicht niederknieten und ehrfürchtig zuhörten. Jean schreibt dazu: „Man entkleidet den Unglücklichen, der dazu verurteilt ist, vom Gürtel an bis oben, ganz nackt. Danach legt man ihn mit dem Bauch quer über

den Köker der Galeere (Mittelgang auf Deck), so dass seine Beine nach seiner Bank und seine Arme nach der entgegengesetzten Bank herabhängen. Man lässt ihm die Beine durch zwei Sträflinge und die beiden Arme durch zwei andere halten. Hinter ihm steht ein Aufseher, der mit einem Tau auf einen kräftigen Türken loshaut, damit dieser aus allen Kräften mit einem starken Tau auf den Rücken des armen Delinquenten schlägt." Nach dieser Prügelstrafe wurde der zerschundene Rücken mit Salz und Essig eingerieben – schon allein deshalb, um den Geschlagenen aus der Bewusstlosigkeit zu holen. Wahrscheinlich ist Marteilhe an dieser Drangsal „vorbeigekommen".

Zum Essen bekamen die Gefangenen Wasser, hartes Brot und schwarze Bohnen gereicht. „Was mich betrifft", schreibt Marteilhe, „so habe ich, obwohl ich hundert Mal davon [von den gekochten Bohnen] zu essen versuchte, doch nie etwas herunterbekommen können." Zweimal im Jahr bekamen die Gefangenen ein neues Hemd gestellt, das aus grobem Leinenstoff gewebt war. Die hygienischen Bedingungen waren schlecht und die braun gebrannten Körper wurden von Ungeziefer zerstochen.

Da Galeeren nur bei ruhiger See unterwegs waren, dauerten die Einsätze auf dem Atlantik nur etwa zwei bis drei Monate pro Jahr. Die meiste Zeit wurden die Galeerensträflinge in der Hafengegend von Handwerkern beschäftigt oder sie mussten, an ihre Bänke gekettet, bei Wind und Wetter in der Galeere Strümpfe stricken.

Für die, die um ihres Glaubens willen gefangen waren, kam noch eine besondere Qual hinzu: die nagende Versuchung freiwerden zu können. Sie hätten „nur" ihre Glaubensüberzeugung verleugnen müssen, dann wäre alles vorbei gewesen. Was für eine Versuchung! Doch nur wenige schwörten ab; die meisten blieben standhaft. Der Preis, den sie dafür bezahlten, war sehr hoch: Von insgesamt etwa 1550 protestantischen Galeerensklaven starb fast die Hälfte während ihrer Gefangenschaft, die meisten bereits in den ersten drei Jahren. Viele kamen bei den blutigen Seeschlachten ums Leben.

## Marteilhe wird verwundet

Bei einem Seegefecht am 5. September 1708 wurde Jean Marteilhe schwer verwundet. Er sah noch, wie jemand auf

einem feindlichen Schiff mit der brennenden Lunte in der Hand die Kanone zündete, die auf seine Galeere gerichtet war. Doch was sollte er tun? Er war angekettet und konnte keine Deckung suchen oder über Bord springen. Er betete kurz und ernst zu Gott. Dann zerriss ein Donnern die Luft. Die Galeere war getroffen! Von der Wucht der De-

tonation wurde Jean in den Mittelgang geworfen – so weit seine Kette reichte. „Ich verlor eine Unmenge Blut, ohne von irgendjemand Hilfe zu erhalten, da alles tot war, sowohl in meiner Bank als auch auf der vor und hinter mir, so dass von den achtzehn Personen, die wir auf den drei Bänken waren, nur ich mit meinen drei Wunden … davongekommen war." Er kam ins Hospital nach Dünkirchen. Dort besuchte ihn ein Herr, der gute Beziehungen zum Staatsminister der Marine hatte. Er redete freundlich mit ihm und sagte, dass er in vierzehn Tagen ein freier Mann sein könnte. Er müsste nur schriftlich bestätigen, dass er künftig als guter Katholik leben wollte. Doch Jean Marteilhe wies das Angebot entschieden zurück. Er wollte nicht gegen sein Gewissen handeln. Und so kam Jean – jetzt mit einer verkrüppelten Hand – wieder auf die Galeere. Es wurde jedoch bald klar, dass er den Ruderdienst nicht mehr versehen konnte. Er durfte darum auf dem Schiff Verwaltungstätigkeiten wahrnehmen. Später arbeitete er als Schreiber in Dünkirchen.

## Der Gang ins Exil

Als die Engländer sich anschickten, Dünkirchen zu erobern, wurde Marteilhe mit anderen Galeerensträflingen Ende 1712 nach Marseille getrieben. Viele Gefangene erreichten nicht das Ziel. In Marseille kam Jean Marteilhe wieder auf eine Galeere. Dort schon nach relativ kurzer Zeit konnte die englische Regierung, die viel für den Protestantismus übrighatte, ihre Forderung durchsetzen: Alle hugenottischen Galeerensträflinge mussten freigelassen werden.

Am 17. Juni 1713 wurde Jean Marteilhe nach dreizehn Jahren Gefangenschaft auf freien Fuß gesetzt. Er musste allerdings, unter Androhung der Galeerenstrafe, Frankreich für immer zu verlassen. Ein Treppenwitz der Geschichte! Jean Marteilhe war zur Galeerenstrafe verurteilt worden, weil er aus Frankreich fliehen wollte, und später wurde ihm dieselbe Strafe angedroht, wenn er *nicht* fliehen würde!

Marteilhe ging zunächst in die Schweiz, später in die Niederlande. Dort erschienen 1757 seine Memoiren in französischer Sprache. Es sind die einzigen, die von einem Galeerensträfling bekannt geworden sind. Am 6. November 1777 wurde er im Alter von 93 Jahren zu Christus in das Paradies gerufen, wo es weit besser ist.

Das Leben dieses Glaubenszeugen sollte uns anspornen, den vor uns liegenden Wettlauf mit Ausharren zu laufen (vgl. Heb 12,1). Dieser Wettlauf eines Christen ist kein 100-Meter-Sprint, sondern ein Weg, auf dem unser Ausharren erprobt wird. Wenn Jean Marteilhe in schwierigen Umständen ausgeharrt hat, sollte dann unser Ausharren nicht erst recht ein vollkommenes Werk haben (Jak 1,4)?

*Gerrid Setzer*

Literaturhinweis: Als Grundlage für diesen Aufsatz diente im Wesentlichen die deutsche Übersetzung der Memoiren von Jean Marteilhe. Sie ist unter dem Titel „Galeerensträfling unter dem Sonnenkönig" beim Verlag C. H. Beck in München erschienen.

# Im Wartezimmer

Unterhaltung im Wartezimmer eines Arztes. Meine freundliche Gesprächspartnerin ist 17 Jahre alt. Sie ist muslimisch erzogen und weiß wenig darüber, was die Christen glauben. In der Schule besucht sie jetzt den Religionsunterricht, um mehr über andere Formen und Inhalte des Glaubens zu erfahren.

Sie sagt: „Ich bin Muslimin. Ich habe den Koran. Wir haben den Propheten." Aber in der Unterhaltung zeigt sich bald, dass sie keine frohe Gewissheit im Blick auf die Ewigkeit hat. Alles hinge ja davon ab, wie sie ihr Leben führe. Allah würde einmal alle ihre Handlungen gegeneinander abwägen. Nach der Lehre des Islam muss jeder Mensch selbst für seine Sünden geradestehen. Schuld und Strafe für seine Verfehlungen kann ihm niemand abnehmen.

Die Schülerin weiß von Jesus nur, dass Er ein Prophet sei. Sie kennt Ihn nicht als den Sohn Gottes, der Mensch geworden ist, um unser Retter zu werden. Sie weiß nichts von seinem Sühnungstod am Kreuz. Und sie kennt das Heilsangebot Gottes nicht, dass Er allen, die Ihm ihre Sünden bekennen und an Jesus Christus glauben, aus freier Gnade Vergebung und ewiges Leben schenken will.

Aufmerksam hört sie zu, als ich ihr von Christus erzähle. Sie versteht, dass diese Botschaft die Lösung für das Sündenproblem bringt und herrliche Glaubensgewissheit. Deshalb will sie sich eine Bibel kaufen, um Gottes Wort kennenzulernen.

Gern nimmt sie vorab das Neue Testament an, das ich ihr geben kann.
Als wir auseinandergehen, äußern wir beide den Wunsch, dass wir uns einmal im Himmel wiedersehen – durch den Glauben an den von Gott gesandten Retter.

Es ist in keinem anderen das Heil, denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, ... in dem wir errettet werden müssen. Apostelgeschichte 4,12

(Aus dem Kalender „Die gute Saat")